

Brücken bauen

Unsere heutige Preisverleihung an Ministerpräsidentin a. D. Frau Dr. Hana Suchocka, sollte ursprünglich im Aachener Dom stattfinden. Das liegt im Drei-Länder-Eck von Belgien, Niederlande und Deutschland, gut 200 km von Lille in Frankreich entfernt. Heute sind wir in Berlin, gut 100 km vom polnischen Küstrin an der Oder entfernt. Die Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland war das erste große deutsche Friedensprojekt, das wir vor allem dem Patron dieser Einrichtung und dieses Hauses, Konrad Adenauer, und Charles de Gaulle zu verdanken haben. Das zweite große Friedensprojekt zu dem großen Nachbarn im Osten war komplizierter, aber keineswegs weniger wichtig und belastet.

Die gemeinsame Grenze zwischen Frankreich und Deutschland ist lt. Wikipedia 448 km lang – die zwischen Polen und Deutschland 12,4 km länger: 460,4 km. Dennoch ist in den Köpfen vieler Westdeutscher – und ich nehme mich selbst da gar nicht aus – die Nähe zu Frankreich bewusster als die zu unseren polnischen Nachbarn. Eine Rolle mag dabei spielen, dass für einen Westdeutschen mental immer noch ein Staat zwischen Polen und der Bundesrepublik liegt – die DDR, die es aber seit über dreißig Jahren nicht mehr gibt. Inzwischen ist das Verhältnis zwischen den Ländern weitgehend unbelastet. Allerdings trägt die verhängnisvolle Übertreibung von Eigenheiten und Schwierigkeiten der herrschenden Regierungen auf die gesamte Bevölkerung eines Landes hier wie auch im Fall Ungarn, Serbien und aktuell Russland geradezu tragische Blüten. Wir sollten als Deutsche nach dem Nationalsozialismus gegen solche Übertragungen immun sein.

Ich kann ein aktuelles Beispiel für die Pluralität bei Kontakten mit polnischen Gesprächspartnern nennen, wie wir sie auch bei unseren Besuchen mit dem Präsidium des ZdK vor der Pandemie erlebt haben, nennen: der Brief der polnischen Bischöfe zum Synodalen Weg vom 22. Februar 2022. Es handelt sich zunächst schon einmal um einen Brief nicht etwa an das Präsidium des Reformprojektes, sondern allein an seinen bischöflichen Präsidenten, Bischof Dr. Bätzing. Die darin geäußerten Bedenken gegen den Synodalen Weg stehen diametral der Reaktion des polnischen Beobachters in der Zweiten Synodalversammlung Prof. Dr. Grzegorz Chojnacki von der polnischen Bischofskonferenz entgegen, die dieser öffentlich vorgetragen hat. Pluralität der Meinungen und Vorsicht vor Verallgemeinerungen ist eine besonders wichtige Wahrnehmung bei polnischen Kontakten. Ein paar Gedanken zur heute zumindest unter jungen Menschen selbstverständlichen Freundschaft der Deutschen zu Polen. Diese Aussöhnung haben wir unter anderem einem großen Europäer zu verdanken: Kardinal Boleslaw Kominek! – Lassen Sie mich, weil diese großartige Aussöhnung zur Zeit zerbrechlich scheint, etwas darauf eingehen, was da vor 57 Jahren möglich wurde: Nur 20 Jahre nach Kriegsende und dem unermesslichen Leid, das Polen durch Deutsche erfahren haben, löste der Brief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder 1965 ein regelrechtes Beben aus. Mit dem entscheidenden Satz: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ streckt ausgerechnet die polnische Seite der deutschen die Hand zur Versöhnung aus.

Mit ihrer Versöhnungsgeste gingen die polnischen Bischöfe unter Federführung Erzbischofs Boleslaw Kominek ausgesprochen weit. Für viele Gläubige in Polen zu weit. „Der Brief der polnischen Bischöfe von 1965 war für damalige Zeit eine Bombe, ein Draufhauen auf den Tisch: Wir wollen uns versöhnen mit unseren deutschen Amtsbrüdern und mit dem deutschen Volke! Die polnischen Bischöfe haben mit einer Weitsicht für damalige Verhältnisse

vorausgeahnt, dass ein gutes Verhältnis zwischen Deutschen und Polen ein Grund und Fundament dafür sei, dass Europa vereinigt und eins sein kann und dass Polen wieder im Westen angebracht ist, da wo es immer war, in der westlichen Zivilisation.“

Im Vorfeld dieses bahnbrechenden Briefes gab es erste Schritte der Annäherung.

So gab es bereits 2 Jahre nach dem Krieg 1947 in meiner Heimat im Münsterland auf der Wasserburg Gemen ein Treffen, von dem eine Botschaft an die Jugend des polnischen Volkes ausging.

Schon 1958 der „Nestor der deutsch-polnischen Versöhnung“ (Friedrich Kronenberg) Stanislaw Stomma als polnischer Parlamentarier die Bundesrepublik besucht. Schon in diesen Jahren begannen die Begegnungen zwischen Zdk, besonders von Pax Christi, und Znak der politischen Gruppe im Umfeld des Klubs der katholischen Intelligenz (KIK), der ein Netzwerk katholisch-politischer Gruppierungen ist.

So hatten 1963 während des Zweiten Vatikanischen Konzils deutsche und polnische Bischöfe gemeinsam Papst Paul VI. darum gebeten, den in Auschwitz ermordeten Franziskaner-Pater Maximilian Kolbe selig zu sprechen. Und im Rahmen einer Sühnewallfahrt reisten Mitglieder der deutschen Sektion von 'Pax Christi' im Mai 1964 nach Polen. Die Gruppe besuchte das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz und suchte Kontakt zu polnischen Katholiken. In Bielsko-Biala wurde sie von dem damaligen Krakauer Erzbischof Karol Wojtyla empfangen. Alfons Erb, seinerzeit Vizepräsident von 'Pax Christi', formulierte das Ziel der Reise: "Wir sind gekommen, um nicht politische oder völkerrechtliche Dilemmas zu lösen, sondern das neue Klima der Verständigung, der gegenseitigen Vergebung, einer neuen Achtung zu bereiten." Im Mai 1965 wurde das Maximilian-Kolbe-Werk gegründet. Wenige Monate vor dem Brief startete zudem die Aktion Sühnezeichen Ost ihre erste Fahrradwallfahrt nach Auschwitz. Für die polnischen Bischöfe waren das Signale der Hoffnung, eine Ermutigung, trotz der politisch angespannten Großwetterlage ihren Vorstoß zu wagen.

In diesen Jahren der tastenden Kontaktaufnahme zwischen Polen und Deutschland, die von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken wesentlich mitgetragen wurden, war auch der Namensgeber dieses Preises, den wir heute verleihen, beteiligt: Bischof Klaus Hemmerle. Er war in dieser Zeit von 1968 bis 1974 geistlicher Rektor des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Und er war so in die deutsch-polnischen Aktivitäten einbezogen. Hemmerle war, Karl Lehmann zufolge, „nicht der Mann der großen Worte, aber seine leise Stimme hatte eine ungewöhnliche Kraft der Verkündigung“. Spricht man mit Menschen, die mit Klaus Hemmerle zusammenleben und zusammenarbeiten durften, trifft man immer wieder geradezu auf Verehrung seiner Persönlichkeit als Theologe, Bischof und Mensch.

Einen dramatischen Höhepunkt der polnisch-deutschen Bemühungen des ZdK um Versöhnung bildete 1989 die Erklärung polnischer und deutscher Katholiken zum 50. Jahrestag des Kriegsausbruchs, unter dem Titel „Für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in Europa“. In dieser Erklärung wird der Angriff Deutschlands auf Polen erneut verurteilt. Gemeinsam werden die Opfer und das Leid in Polen und in Deutschland beklagt, um schließlich im Rahmen der politischen Forderungen festzustellen, „dass die Westgrenze Polens dauerhaft Bestand hat...“ und „...dass die Völker Europas, auch das deutsche Volk, das von der Spaltung Europas besonders betroffen ist, das Recht auf Selbstbestimmung wahrnehmen können“. Diese Erklärung wurde am 8. August 1989 in Warschau und Bonn der Presse vorgestellt und Wladislaw Bartoszewski hat es sich in Bonn bei der Pressekonferenz und in vielen Interviews nicht nehmen lassen, mit großer Überzeugungskraft für das ungeschmälerte Selbstbestimmungsrecht einzutreten.

1980 hatte sich in Danzig die Streikbewegung Solidarnosc gegründet, die nicht zuletzt durch Papst Johannes-Paul II, den 1978 inthronisierten Papst aus Polen große ideelle Unterstützung erhielt, gegründet. Sie wirkte besonders erfolgreich über die Jahre des Kriegsrechts hinweg bis zur polnischen Revolution und den ersten freien Wahlen 1989. Polen wurde zum

gefeierten Vorbild für den Mut und den schließlichen Sieg mutiger Menschen über die Diktatur des Kommunismus. Der Anteil, den die polnischen Vorgänge damals für die schließliche Einheit Deutschlands hatten, darf auch bei uns nie vergessen werden. Ich kann und will hier nicht die Geschichte nachzeichnen – zumal ich da in Anwesenheit der zu Ehrenden allzuviel Unkenntnis zeigen müsste. Für die Versöhnung mit Deutschland war sicher die Gründung der Solidaritätsaktion Renovabis der deutschen Katholiken 1993 auf Anregung und Betreiben des ZdK, nicht zuletzt ihres Generalsekretärs Friedrich Kronenberg, der sich wie schon der spätere Vorsitzende der Adenauer-Stiftung Bernhard Vogel und viele andere sehr intensiv für die Aussöhnung mit Polen einsetzte.

Mein eigener Kontakt mit dem Aufbruch in Polen war 1989. Es war die Einladung eines katholischen Sozialwissenschaftlers von der Universität Lublin, mit dem das Haus, das ich damals führen durfte, die Akademie Franz Hitze Haus enge Beziehungen unterhielt. Das lag daran, dass mein Vorgänger Dr. Albrecht Heckel war, der von 1968 - 1972 diesen Kontakt mit Polen, auch zu seinem Haus, intensiv betrieben hat. Und Albrecht Heckel war auch der erste Präsident des neu gegründeten Maximilian Kolbe Werkes, das zur Aussöhnung vor allem mit Hilfen für Überlebende des KZ beiträgt. Die Aktion Sühnezeichen, Pax Christi, das Maximilian Kolbe Werk, viele Aktivitäten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und der Bischofskonferenz – es waren und sind vor allem persönliche Kontakte, die zu einem erneuerten Verhältnis der Kriegsfeinde führten. Dafür bleiben die Deutschen dankbar - für neue persönliche Kontakte setzen wir uns ein.

Und da darf ich unsere Preisträgerin mit einigen wenigen Strichen vorstellen. Ohne die Absicht zu verfolgen, ihre große Lebensleistung angemessen würdigen zu können. In den Lexika werden Sie vor allem geführt als erste weibliche Präsidentin Polens. Ein Amt, das Sie im postkommunistischen Polen 1992 und 93 bekleidet haben. Das ist aber bei weitem nicht das einzige wichtige Amt, das sie wahrgenommen haben und auch noch wahrnehmen. Sie wurden in Pleszew geboren in einer Apothekerfamilie. Es waren die Jahre nach dem Krieg, als die Wunden des schrecklichen Krieges, der mit einem Überfall Deutschlands auf Polen begonnen hatte, allenthalben zu spüren waren. Ihr Elternhaus war katholisch und liberal zugleich. Kulturelle und soziale Aktivitäten waren dort eine patriotische Pflicht. Aber es hat Sie nach dem Abitur nicht in die Pharmazie sondern in die Jurisprudenz gezogen. Und Sie haben in Poznan Jura studiert, vielleicht schon aus dem Interesse an der politischen Gestaltung der Gesellschaft und Welt. Sie sind in diesem Fach promoviert worden und haben dieses Studium mit der Habilitation gekrönt. 1985/86 waren Sie auch zu juristischen Forschungen am Max Planck Institut für öffentliches Recht und Völkerrecht in Heidelberg. Bis 1990 hatten Sie den Lehrstuhl für Verfassungsrecht an Ihrer Alma Mater inne und von 1988 - 93 waren Sie Professorin für Verfassungsrecht an der Katholischen Universität Lublin. Ihr Fach haben Sie nie vergessen. Auch als Generalstaatsanwältin der Republik Polen von 1997 – 2000, als Justizministerin der Regierung Buzek, als Botschafterin Polens beim Heiligen Stuhl und als Mitglied gewichtiger Kommissionen war und ist Ihr juristischer Sachverstand gefragt. Darunter, als ganz besonders wichtige Kommission die sogenannte Venedig-Kommission des Europarates, die „Kommission für Demokratie und Recht“, die 1990 vor allem im Blick auf die Transformations-Staaten des ehemaligen Ostblocks gegründet wurden.

Als Fachfrau für Verfassungsfragen und der Rolle des Rechts darin waren Sie damals um Rat gefragt und ich denke, Sie werden auch heute um Rat gefragt in den aktuellen Differenzen zwischen der aktuellen PiS-Regierung und der Europäischen Union. Wenn ich nun auf die politischen Aktivitäten der Preisträgerin zu sprechen komme, ist das ein passender Anknüpfungspunkt. Der Vorsitzende der PiS -Partei Jaroslaw Katschinski kommt, wie viele Politiker in Polen, aus der Bewegung der Solidarność, die sich nach 1990 aber als ein Bündnis erwies, dem es an programmatischer Grundlegung und Einheit mangelte. Hanna Suchocka musste nicht erst in der Solidarność die Politik lernen. Denn sie wurde schon 1968 Mitglied

der SD, der demokratischen Partei, eine anders ausgerichtete Partei in einem kommunistischen Parlament. Und Sie waren ab 1980 Abgeordnete des Sejm - auch in dieser Zeit bewiesen Sie Mut. 1981 stimmten Sie gegen die Legalisierung des Kriegsrechts und im Jahr darauf gegen die Auflösung freier Gewerkschaften, die ja die Auflösung der Solidarność zum Ziel hatte. Ein solches Verhältnis ist in totalitären Staaten nicht folgenlos. Wegen dieser Unbotmäßigkeit wurden Sie als Abgeordnete suspendiert, und in der Partei wurde ein Verfahren wegen Verletzung staatlicher Interessen angestrengt. Sie gaben damals Ihren Mitgliedsausweis zurück und engagierten sich nach 1984 in unterschiedlichen Parteien der demokratischen Opposition.

1989 zogen Sie wieder in den Sejm ein in der Gruppe um Lech Walesa und der Solidarność. Bis 2002 waren Sie wieder Parlamentarierin des Sejm und Mitglied im Auswärtigen Ausschuss, im Ausschuss zum Schutz von Minderheiten und im Komitee zur Erarbeitung einer Verfassung der Republik Polen. Als die Einheit der Solidarność zerbrach - in einem Aufsatz über die moralische Opposition in Polen 1949 - 1989 schreiben Sie übrigens, die Solidarność-Kräfte hätten im ständigen Streit miteinander gelegen - da traten Sie der Europäischen Union von Tadeusz Mazowiecki bei, weil es, wie Sie das in einem Interview gesagt haben, „mir als pluralistische Organisation das aufrechtzuerhalten erlaubt, was ich retten möchte: Christliche Werte ohne jede Zudringlichkeit“. 1992 und 93 wurden Sie dann der erste weibliche Ministerpräsident Polens. Die ZEIT schrieb 1992 in einem Artikel über Sie: „Hanna Suchocka, die 46 Jahre alte Juristin aus Posen, hat mit erstaunlicher Selbstverständlichkeit und Risikobereitschaft einen Posten angenommen, der in der jungen polnischen Demokratie einem Schleudersitz gleicht. Eine Frau in der Politik wird in Polen wie überall ein wenig belächelt aber eine Frau in der Politik wird in Polen anders als anderswo auch ein wenig gefürchtet. Denn eine polnische Politikerin wie Hanna Suchocka ist resolut, tatkräftig, entscheidungsfreudig. Sie lässt sich von keinem Mann über den Mund fahren.“

Ihre politische Karriere war mit diesem hohen Amt aber keineswegs zu Ende. In der Funktion als Ministerpräsidentin unterzeichneten Sie am 28. Juli 1993 ein Konkordat der Republik Polen mit dem Heiligen Stuhl, dessen Inhaber ja ihr polnischer Landsmann Karol Wojtyła - Johannes Paul II war. Es war jener Karol Wojtyła, dessen politischer Einsatz und die Ermutigung seiner Landsleute wesentlich zum Zusammenbruch des Sozialismus beigetragen hat und der die Religionsfreiheit zu den wichtigsten Menschenrechten gezählt hat.

Von 2001 - 2013 waren Sie Botschafterin der Republik Polen beim Heiligen Stuhl also in vier Pontifikatsjahren von Johannes Paul II., der schon schwer krank war und 2005 daran gestorben ist und in den acht Pontifikatsjahren des Deutschen Joseph Ratzinger - Papst Benedikt XVI. Und von dessen Nachfolger Papst Franziskus wurden Sie in die neugeschaffene und so außerordentlich wichtige Päpstliche Kommission für den Schutz von Minderjährigen berufen, was dann 2018 nochmal bestätigt wurde.

Hanna Suchocka ist eine überzeugte und überzeugende Europäerin, die sich eingesetzt hat für jene Offenheit, die uns heute eine Partnerschaft mit Polen erst ermöglicht. Als Verfassungsrechtlerin und Praktikerin kann sie vielleicht zur Beilegung der Differenzen zwischen der EU und Polen beitragen. Für unsere Kirche bleibt diese Stimme eine, die sich immer eingesetzt hat für echte Katholizität. Tomáš Halík hat es gerade mal sehr schön formuliert: „Wir sollten uns vielleicht weniger um die katholische Kirche, als um die Katholizität kümmern“. Nach dem Zusammenbrechen der hierarchischen Gestalt unserer Kirche könnte das ein wichtiger Schritt zu neuer Glaubwürdigkeit und zur neuen Sozialgestalt unserer Kirche sein.

Im Brückenbau zwischen Polen und Deutschland, in dem deutsche Katholiken, Frauen und Männer, eine so bedeutende Rolle spielten und auch heute noch haben, bleibt die Notwendigkeit der persönlichen Kontakte, der bekannten Vorbilder und der beispielhaften Persönlichkeiten. Hanna Suchocka verdient es, bei uns bekannter, in ihrer Lebensleistung

gewürdigt und in Deutschland noch präsenter zu sein. Ein erster Schritt dahin war sicherlich schon die Verleihung des Adalbert-Preises 2015 und die heutige Preisverleihung ehrt sie als eine große Polin und Europäerin, eine Brückenbauerin, eine überzeugende Katholikin. Die deutsch-polnische Freundschaft hat heute in den neuen Generationen andere Themen und es ist heute nicht mehr vor allem der Blick zurück, die Aufarbeitung von Schuld... Es geht nicht mehr so sehr um die Wunden, die der Krieg geschlagen hat. Die neuen Kontakte der jungen Menschen heute müssen auch geprägt sein vom freundschaftlichen Miteinander zweier großer europäischer Länder, die sich nicht mehr argwöhnisch belauern sondern gemeinsam in einem friedlichen, geeinten und freien Europa etwas aufbauen, das sich dann öffnen kann für eine weltweite Verantwortung und Solidarität. Dem Verhältnis von Polen und Deutschland kommt eine Schlüsselrolle zu, die nur mit der deutsch-französischen Freundschaft der Nachkriegszeit zu vergleichen ist.

Helga Hirsch, die Autorin des schon zitierten ZEIT-Artikels konkludiert ihr Portrait unserer heutigen Preisträgerin so: „Sie bringt das Kunststück fertig, am Katholizismus festzuhalten und sich dennoch für Europa zu öffnen. Das gelingt ihr, weil sie widersprüchliche politische Kräfte zu integrieren versteht, weil sie selber scheinbar Widersprüchliches in sich vereint. Ihr Glaube schließt die Toleranz, ihr Patriotismus den Individualismus nicht aus“.

Hanna Suchocka ist eine würdige Preisträgerin des Klaus Hemmerle-Preises 2022. Ich gratuliere den Auslobern zu dieser Wahl und wünsche Ihnen, sehr verehrte Frau Suchocka, Glück und Segen.